

Ernst Chr. Suttner

**PATRIARCH ALEKSIJ VON MOSKAU (1877-1970)
UND DIE UNTERDRÜCKUNG DER UKRAINISCHEN UNIERTEN KIRCHE**

Ivan Hrynioch, der eine eingehende Schilderung von der Zerstörung der unierten Kirche bietet,¹ schreibt: "Es ist offensichtlich, daß (die) offizielle Propaganda des Moskauer Patriarchats eine wesentliche Rolle bei der Vernichtung der Ukrainischen Katholischen Kirche spielte."² Er hat dabei antikatholische Stellungen im Journal des Moskauer Patriarchats im Blick, vor allem aber einen Hirtenbrief, den Patriarch Aleksij "unmittelbar nach dem Ende der Synode"³ an die katholischen Ukrainer in Galizien herausgegeben haben soll und in dem er wie Hrynioch formuliert, "die katholischen Ukrainer Galiziens öffentlich zur Apostasie ein- (lud)."⁴ In dieser "Botschaft des Moskauer Patriarchen" will Hrynioch "eine Art Richtschnur für die künftigen Aktionen der Organe der Sowjetregierung und der Polizei ... sowie des sogenannten Initiativausschusses zur Vereinigung der Ukrainischen Unierten Kirche mit der Russischen Orthodoxen Kirche" erkennen.⁵

Die Hypothese Hryniochs, dass unter Stalin die Sowjetbehörden von der Kirche eine Richtschnur akzeptiert oder ein Startzeichen für eine ihnen wichtige Aktion erwartet hätten, erscheint uns nicht nachvollziehbar. Bei genauerem Zusehen und gründlichem Analysieren der verfügbaren Quellen ergibt sich denn auch, dass die Behörden allein den Vorgang veranlaßten und den Patriarchen zum Schweigen nötigten.

¹ I. Hrynioch, The Destruktion of the Ukrainian Catholic Church in the Soviet Union, in: Prologue Quarterly. Problems of Independence and Amity of Nations 4(1960)5-51; deutsche Übersetzung: Die Zerstörung der Ukrainisch-Katholischen Kirche in der Sowjetunion, in: Ostkirchliche Studien 12(1963)3-38 (wir beziehen uns im folgenden auf die deutsche Übersetzung).

² Ebenda, S. 9.

³ Gemeint ist jenes Konzil, das vom 31.1. bis 2.2.1945 in Moskau tagte und Aleksij zum Patriarchen wählte.

⁴ I. Hrynioch, Die Zerstörung, S. 9. Auf S. 10, Anm. 6, bemerkt Hrynioch, daß das Schreiben "im April-Mai 1945" verbreitet worden sei. Weder für die Zeitangabe "unmittelbar nach dem Ende der Synode", die wir eben zitierten, noch für eine anderslautende, die er auf S. 10 macht, benennt er eine Quelle.

⁵ Ebenda, S. 13.

1) Das Patriarch Aleksij zur Last gelegte Hirtenwort an die katholischen Ukrainer Galiziens muß angesichts verschiedener Ungeheimheiten als Falsifikat bezeichnet werden. Unklarheiten ergeben sich bei Hrynioch selbst, denn er kennt davon zwei Versionen⁶ und beruft sich außer auf eine englische Übersetzung, der er (teilweise) folgt,⁷ auf zwei Fundstellen des russischen Texts, die er in Moskauer Publikationen gefunden haben will.⁸ Doch die angegebenen Fundstellen gibt es nicht.⁹ Hingegen ist das Dokument in einer von Hrynioch nicht benannten jüngeren Sammlung enthalten.¹⁰ Diese Sammlung vermehrt aber unsere Zweifel, denn in ihrem Vorwort¹¹ wird ausdrücklich gesagt, daß die in der Sammlung vorgelegten Dokumente Abdrucke seien aus zwei Editionen des Patriarchats aus den Jahren 1942 und 1943 (die aus Zeitgründen nicht als Erstpublikationsort für das Hirtenwort in Frage kommen) bzw. aus dem Journal des Moskauer Patriarchats, wo sich das Hirtenwort aber nicht findet. Woher stammt also das Hirtenwort, das man in die Sammlung des Jahres 1948 einfügte, als man behauptete, schon einmal publizierte Dokumente wieder abzdrukken? Überdies bietet diese Sammlung einen Text, in dem einige Aussagen nicht vorkommen, die Hrynioch in seinem Beitrag zitiert.¹²

⁶ Ebenda, S. 13, Anm. 10.

⁷ Diese ist uns unzugänglich.

⁸ I. Hrynioch, Die Zerstörung, S. 10, Anm. 6, benennt das Journal des Moskauer Patriarchats; S. 13, Anm. 10, benennt eine Moskauer Dokumentensammlung.

⁹ Die Überprüfung des Journals erweist die erste Angabe als unzutreffend. Das Hirtenwort wurde im Journal des Patriarchats nicht veröffentlicht. Die an zweiter Stelle benannte Dokumentensammlung ist nicht, wie Hrynioch angibt, 1946, sondern bereits 1943 erschienen; es handelt sich um eine Publikation, in der kirchliche Aufrufe zur Verteidigung des Vaterlands und zur Unterstützung der Partisanen zusammengestellt sind, die nicht nur vor der Wahl Aleksijs, sondern sogar schon vor der Wahl Sergijs zum Patriarchen erschienen war. Sie kann das Hirtenwort also nicht enthalten. Auf ausdrückliche Anfrage in der Verlagsabteilung des Moskauer Patriarchats hin wurde uns versichert, daß dort nichts von einer zweiten Auflage jener Dokumentensammlung, weder aus dem Jahr 1946, noch aus späterer Zeit, bekannt ist.

¹⁰ Es handelt sich um den 1. Band der Sammlung: Patriarch Aleksij, Slova - reči - poslanija - obrašenija - stat'i, Moskau 1948. Das Hirtenwort findet sich auf den Seiten 121-123. Es fällt auf, daß diese Sammlung ansonsten die enthaltenen Dokumente sehr genau datiert und in der Regel auch deren Erstpublikation benennt. Für unser Schreiben gibt es hingegen nur die vage Angabe: "Moskau, im Jahr 1945". Dies ist beachtenswert angesichts der viel exakteren, aber ohne jeden Beleg vorgelegten Datierung Hryniochs. (Wir fanden übrigens Hryniochs Datierung auch in anderen Berichten von den Ereignissen in Galizien, aber sie ist *nirgends mit einem Beleg versehen*.)

¹¹ S. 3.

¹² Wir fanden auch eine französische Übersetzung des Hirtenworts in: La Documen-

Mehr noch als die unklare Quellenlage veranlaßt uns der Inhalt des Hirtenworts, an der Autorschaft des Patriarchen Aleksij zu zweifeln. Denn die einzige bedeutsame dogmatische Aussage des Schreibens, daß es kein gnadenhaftes sakramentales Leben gebe, wo keine Kirchengemeinschaft mit der Orthodoxie bestehe,¹³ steht in unüberbrückbarem Gegensatz zu ganz scharfen Ausführungen des Metropolitens (späteren Patriarchen) Sergij (Stragorodskij), des unmittelbaren Amtsvorgängers von Patriarch Aleksij. In den 30er Jahren war Sergij unerbittlich ins Gericht gegangen mit jenen (hauptsächlich griechischen) orthodoxen Theologen, die der Lehre von der Gnadenlosigkeit aller heterodoxen Kirchen und ihrer Sakramente anhängen.¹⁴ Ausgerechnet diese von ihm in Übereinstimmung mit der

tation Catholique 28(1946)88f., eine italienische bei G. Schweigl, *Il nuovo statuto della Chiesa Russa e l'art. 124 della costituzione sovietica*, Roma 1948, S. 94-97, und eine bulgarische in einer 1955 in Sofia publizierten Übersetzung des Moskauer Sammelbandes von 1948: Aleksij, Patriarch Moskovski i na cjala Rusija, Slova - reči - poslanija - obr'sčeniija - dokladi - statii. Weder die französische, noch die italienische Übersetzung macht Angaben über die Herkunft des Texts, den man übersetzte. Die französische, die italienische und die bulgarische Version decken sich in der Textgestalt mit dem in Moskau 1948 veröffentlichten Text; den abweichenden Text, den Hrynioch aus der uns unzugänglichen englischen Version anführt, haben wir nirgends gefunden. Die italienische Version datiert das Schreiben auf "März-April 1945", die französische hat kein Datum, die bulgarische übernimmt getreu die Angabe aus der russischen Edition von 1948. Fest steht, daß der Text im Jahr 1945 verfaßt wurde, weil die Papstencyklika "Orientales omnes" vom 23.12.1945 darauf Bezug nimmt (und übrigens keine Zweifel an der Echtheit anmeldet).

¹³ "... cerkovnoe obščestvo, otchodjaščee ot vselenskogo edinstva v pravoslavii, terjaet svoju apostol'skuju preemstvennost' i blagodatnost'." ("... eine kirchliche Gemeinschaft, die aus der katholischen Einheit der Orthodoxie ausscheidet, geht ihrer apostolischen Sukzession und Gnadenhaftigkeit verlustig ...")

¹⁴ Zwar schrieb Sergij 1904 als noch recht junger Bischof in seinem Beitrag "Qu'est-ce qui nous sépare des Anciens-Catholiques?" in *Int.kirchl.Zeitschr.* 12(1904)159-190, im Zusammenhang mit den altkatholisch-orthodoxen Gesprächen: "quant aux membres détachés (de l'Eglise), (la) séparation désigne leur mort", und er vertrat auch, daß die lateinische Kirche "s'est détachée elle-même d'une façon formelle et extérieure déjà au moment historique que l'on est convenu d'appeler 'la division' des Eglises." Doch ausdrücklich führte er im selben Aufsatz auch aus: "Nous admettons, il est vrai, la validité de la succession apostolique des catholiques-romains et de leurs autres sacrements; mais nous admettons aussi la succession et les sacrements des Nestoriens, des Arméniens, etc., qui, ayant été anathématisés par le concile oecuménique, n'appartiennent pas à l'Eglise, même selon le critérium extérieur de l'universalité." In einer Anmerkung zu diesen letzten Worten hatte ihn damals die Redaktion der Zeitschrift gefragt: "Cette vie surnaturelle et divine, reçue dans les sacrements valides, administrés par de vrais prêtres en qui persévère la succession apostolique, n'est-elle pas 'la vie de l'Eglise'?" (die Zitate auf den S. 178, 182 und 184). Der Anfrage trug Sergij voll Rechnung, als er sich 1931 und 1935, schon als Leiter der Russischen Orthodoxen Kirche, erneut über die Bedeutung der von Heterodoxen gespendeten Sakramente und ihrer apostolischen Sukzession äußerte. Ein Referat über die Position Sergijs aus den 30er Jahren findet sich bei Suttner, Die eine Taufe zur Vergebung der Sünden. Zur Anerkennung der Taufe westlicher Christen durch die orthodoxe Kirche im Laufe der Geschichte, in: *Anzeiger der Österr. Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse* 127(1990)41f.

theologischen Tradition der russischen Kirche verworfene und seit der Mitte des 17. Jahrhunderts nur mehr in Ausnahmefällen von russischen Theologen vertretene Lehre wird in dem Hirtenwort vorgelegt, das man Patriarch Aleksij zuschreibt. Wäre die Zuschreibung berechtigt, hätte Patriarch Aleksij in der Beurteilung der nicht-orthodoxen Kirchen seinem Vorgänger fundamental widersprochen. Davon ist nicht nur nie etwas bekannt geworden; vielmehr bekundete Aleksij des Öfteren in Reden und schriftlichen Dokumenten seine Anerkennung der Gnadenhaftigkeit nichtorthodoxer Kirchen, ihrer Hierarchen und ihrer Sakramente. Lange vor dem Beitritt der Russischen Orthodoxen Kirche zum Ökumenischen Rat der Kirchen, im August 1950, als er den armenischen Katholikos-Patriarchen in Eĉmjadzin besuchte, fand er anerkennende Worte für die armenische Kirche, "die bis in unsere Tage in der Liebe zum Herrn und in seinem Dienst bleibt mit ihren alten Gebräuchen und Riten".¹⁵ Mit dem Beitritt der Russischen Orthodoxen Kirche zum Ökumenischen Rat vermehrten sich seine Reden und Botschaften an Christen aus unterschiedlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, die dem Rat angehören; Aleksij erweist deren geistlicher Würde immer wieder Respekt.¹⁶ Seine Anerkennung für die katholische Kirche kam zum Ausdruck, als er im Beileidstelegramm zum Tod des Papstes Johannes XXIII. sprach vom "Schmerz der Kirche, die in der Person des verstorbenen Papstes ihr überragendes Haupt und ihren Ersthierarchen verlor",¹⁷ und mehr noch, als unter ihm die Synode der Russischen Orthodoxen Kirche am 16.12.1969 die Zulassung der Katholiken zu den Sakramenten der orthodoxen Kirche aussprach,¹⁸ was doch unweigerlich die Anerkennung der Gnadenhaftigkeit der von den Katholiken empfangenen Taufe und das Bejahen ihrer Zugehörigkeit zur Kirche zur Voraussetzung hatte. Zusammen mit der unsicheren Quellenlage nötigen also vor allem innere Gründe, das sogenannte Hirtenwort des Patriarchen Aleksij als Falsifikat zu betrachten.

Wer immer aber das Hirtenwort verfaßt haben mag: Es verdient

¹⁵ Die Ansprache Aleksijs an den armenischen Katholikos-Patriarchen in: *Žurnal Moskovskoj Patriarchii* 1950,9,18f.

¹⁶ Vgl. Patriarch Aleksij, *Slova-reĉi-poslanija-obrašĉeniĵa*, Bd. IV, 1963, S. 211-231.

¹⁷ Ebenda, S. 225.

¹⁸ Vgl. *Žurnal Moskovskoj Patriarchii* 1970,1,5.

Beachtung, denn es trug die Argumente derer vor, die aus ehrenwerten Motiven bei der Rückkehr der Unierten zur Orthodoxie mitwirkten. Indem es erstens herausstellte, was orthodoxe und unierte Kirche an gemeinsamem geistlichem Erbe besitzen, wandte es sich an gewisse unierte Kleriker und Intellektuelle, deren besonderes Anliegen es war, die östliche Prägung ihres Christseins zu deutlicherer Entfaltung zu bringen. Zweitens richtete es sich mit jener in keinem von Patriarch Aleksij unterzeichneten Hirtenwort möglichen ekklesiologischen Aussage an die (wenig zahlreichen) orthodoxen russischen Seelsorger, die damals der Auffassung von der Nichtigkeit der katholischen Taufe anhängen, damit sie sich entschlossen für die Bekehrung der Unierten einsetzten, um diesen zum Heil zu verhelfen. Durch Hinweise auf die politischen Umstände der jüngsten Vergangenheit bot es drittens den benannten winzigen Gruppen von Unierten und Orthodoxen eine plausible Begründung, warum das ihnen wichtige kirchliche Ziel aus politischen Gründen auch den Staatsorganen erstrebenswert war; dies mochte hilfreich sein, sie bei den bevorstehenden Aktivitäten zur Kollaboration mit der neuen Obrigkeit zu ermutigen.

Eine solche Kollaboration war den Behörden nämlich erwünscht. Denn aus den Erfahrungen mit dem Kirchenkampf der 30er Jahre hatte Stalin die Lehre gezogen, daß bloßes Unterdrücken durch Polizeiterror die Kirche nicht aus den Herzen der Glaubenden herausreißt. Darum wollte die Sowjetmacht erreichen, daß die geplante Zerstörung der unierten Kirche das Aussehen eines kirchlichen Vorgangs gewinne. Den Gläubigen sollte vorgegaukelt werden, daß sie kirchlichen Oberen gehorchen, wenn sie tun, was die Parteiführung von ihnen wünschte. Also bedurfte es des Mittuns von Klerikern, und es kam den Behörden gelegen, daß es sowohl auf orthodoxer als auch auf unierter Seite Kleriker gab, die es für richtig hielten, daß sich die Unierten der Russischen Orthodoxen Kirche anschließen, die also deren Konversion aus ehrenwerten Motiven für angebracht hielten. Sie waren nicht zahlreich. Aber das Mittun wenigstens einer kleinen Gruppe von Klerikern, die von der Richtigkeit der Konversion der Unierten zur Orthodoxie überzeugt war, bot die Möglichkeit, die Sache in der Öffentlichkeit so hinzustellen, als sei sie durch kirchliche Persönlichkeiten in Gang gebracht worden.

Neben den aufrichtig Überzeugten gab es andere Kleriker, die sich aus Angst vor den Behörden und aus übergroßer Bereitschaft, deren Willen zu erfüllen, zum Mittun gewinnen ließen. Auch von

ausgesprochener Erpressung durch die Behörden und von schweren Zwangsmaßnahmen gegen nicht kooperationswillige Kleriker hat man Kenntnis. Die Sowjetbehörden nahmen die einen wie die anderen für eine Aktion in den Dienst, deren Ablauf jeder Christlichkeit Hohn sprach und die Religionsfreiheit mit Füßen trat, und sie erlaubten niemandem, auch nur die leiseste Kritik an dem Vorgehen zu üben. Es gelang ihnen sogar, die Opfer der Zwangsmaßnahmen soweit hinter Licht zu führen, daß diese die Hauptschuld bei jenen orthodoxen Hierarchen vermuteten, die mißbraucht wurden. Sogar dem Moskauer Patriarchen wurde Schuld angelastet, obwohl dieser das Mit-tun verweigerte.

2) "Obwohl nach Artikel 124 der sowjetischen Verfassung 'die Kirche in der UdSSR vom Staat getrennt ist', und die Trennung von Kirche und Staat eine beiderseitige Nichteinmischung in die Angelegenheiten des anderen bedeuten sollte, übertrat die Sowjetregierung ihre eigenen Gesetze und tat alles, um die Ukrainische Katholische Kirche zum Übertritt zur Russischen Orthodoxen Kirche zu zwingen ... Schon im Herbst und Winter 1944-1945 verbot die Sowjetregierung den ukrainischen Bischöfen, mit dem Klerus und den Gläubigen in Verbindung zu treten, sei es durch Wort oder Schrift. Zur gleichen Zeit begannen die Sowjetbehörden die Geistlichen zu regionalen Pflichtkonferenzen zu versammeln. Bei diesen Versammlungen 'klärten' die Sprecher der sowjetischen Verwaltung und Partei die Geistlichen über die Geschichte der Ukrainischen Katholischen Kirche auf und überschütteten die Union von Brest-Litovsk, den Vatikan, den Heiligen Stuhl und die Katholische Kirche im allgemeinen mit heftigen Angriffen und Verleumdungen. Die Geistlichen, die an diesen Versammlungen nicht teilnahmen oder den kommunistischen 'Missionaren' nicht zustimmten, wurden später verhaftet, erniedrigenden Verhören und physischen und moralischen Qualen unterworfen," schreibt Hrynioch.¹⁹ Er datiert damit den Beginn der Polizeiaktionen vor den 2.2.1945, an dem die Wahl Aleksijs zum Moskauer Patriarchen erfolgte - vor die Zeit also, in der Aleksij durch ein patriarchales Hirtenschreiben die Richtschnur für die Aktionen der Sowjetorgane gegeben haben sollte, wie Hrynioch behauptet.

Nachdem im April 1945 alle unierten Bischöfe verhaftet worden

¹⁹ I. Hrynioch, Die Zerstörung, S. 5.

waren, konstituierten sich im Mai desselben Jahres drei unierte Priester (G. Kostel'nik aus der Erzdiözese Lemberg, M. Mel'nik aus der Diözese Przemysl und A. Pel'več'kij aus der Diözese Stanislav) zu einem "Initiativausschuß zur Wiedervereinigung der Griechisch-katholischen Kirche mit der Russischen Orthodoxen Kirche".²⁰ Seine erste Amtshandlung war ein Briefwechsel mit den Sowjetbehörden,²¹ in dem dem Initiativausschuß versichert wird, daß er als das einzige kirchliche Organ der unierten Kirche anerkannt sei.²² Seine Aufgabe sei, so heißt es in dem Schreiben der Behörden an den Ausschuß, die griechisch-katholischen Pfarreien der Westukraine zu führen²³ und sie auf die Vereinigung mit der Russischen Orthodoxen Kirche hinzuleiten. Auch solle er für das Kirchenamt Listen derjenigen Seelsorger und Ordensoberen vorbereiten, die sich seiner Jurisdiktion widersetzen. Somit war von den Behörden im voraus zur verpflichtenden Auflage gemacht, was künftig der unierten Kirche Galiziens von diesem Ausschuß zur Annahme in stalinistisch verstandener "spontaner Freiwilligkeit" vorgeschlagen werden sollte, und die Pflicht zur Denunziation jener, die unwillig zu solcher "Freiwilligkeit" waren, war sogar schon in schriftlicher Form auf-erlegt.

²⁰ Die wichtigste Aufgabe dieses Ausschusses war die Vorbereitung, Einberufung und Durchführung einer Versammlung vom 8. bis 10. März 1946 in Lemberg, die häufig als "Synode" bezeichnet wird. Darüber unterrichteten die 1946 von den Initiatoren in ukrainischer Sprache veröffentlichten Akten: "Dijannja soboru greko-katolič'koi cerkvi u L'vovi 8-10 bereznja 1946". Eine *purgierte* Neuauflage in russischer Sprache wurde 1982 vom Moskauer Patriarchat herausgegeben: "L'vovskij cerkovnij sobor. Dokumenty i materialy 1946-1981". Sie läßt bestimmte Dinge weg, stellt dafür eine Darstellung "Edinstvo Cerkvi i cerkovnye unii" voran und fügt Informationen über Gedächtnisfeiern für die Ereignisse von 1946 an. Letztere Edition liegt auch in englischer Sprache vor: "The Lvov Church Council, Documents and Materials 1946-1981", Moskau 1983.

²¹ Er steht in der Edition von 1946 an der Spitze der Akten; in der Edition von 1982 ist er weggelassen.

²² Schriftlich erging diese Mitteilung am 18.6.1945. Doch muß sie den Initiatoren des Ausschusses vorher mündlich gegeben worden sein, denn bereits in ihrer Botschaft an die griechisch-katholische Geistlichkeit der Westukraine vom 24.5.1945 konnten sie bekanntgeben, daß die staatlichen Behörden neben der Initiativgruppe keine andere Obrigkeit in der griechisch-katholischen Kirche anerkennen werden. (Vgl. Akten von 1946, S. 23; die Aussage vom 24.5.1945 ist auch in der Ausgabe von 1982 auf S. 45 zu finden.)

²³ Dies wurde verfügt, obwohl die Religionsgesetzgebung der Sowjetunion ausschließlich einzelne Ortsgemeinden, aber weder Diözesen, noch eine Gesamtkirche als legal existierend betrachtete. Wir erleben hier also, daß eine staatliche Behörde Kompetenzen zuweist an eine gesamtkirchliche Instanz, obwohl es eine solche laut staatlicher Gesetzgebung gar nicht hätte geben dürfen. Daß die neue Kirchenführung in eklatantem Widerspruch zum kanonischen Recht stand, bedarf keiner weiteren Ausführungen.

Nur ein Teil der unierten Priesterschaft war für den Initiativausschuß gewonnen, da berief dieser für den 8. bis 10. März 1946 in Lemberg eine Versammlung ein, die sich eigenmächtig Synode nannte und die Brester Union einfach für beendet erklärte. Während dieser Veranstaltung kam nur die Auffassung jener Minderheit uniierter Kleriker und Intellektueller zum Vortrag, die angesprochen war in dem Hirtenwort unter dem Namen des Patriarchen Aleksij, aber auch sie nur insoweit, als sie harmonierte mit den politischen Wünschen der Staatsmacht, von deren Intentionen und Diktion die Reden der dreitägigen Veranstaltung geprägt waren. Über alles, was Andersdenkende bewegte, war zu schweigen. Darum befaßt sich der Beschlußtext, der vom Initiativausschuß vorbereitet war, nur mit der leidvollen Geschichte der unierten Kirche in Polen. Diese Geschichte dürfe, heißt es, unter den neuen Bedingungen (d.h. nach der Vereinigung aller Ukrainer in einer gemeinsamen Sozialistischen Republik) glücklicherweise für überwunden gelten; darum sei die Union nicht mehr nötig und zu beenden.²⁴ Kein Wort wurde verloren auf theologische Fragen, und Schweigen herrschte über die einzige theologische Aussage im oben analysierten Hirtenwort, daß das Seelenheil der Unierten in Gefahr sei, solange sie katholisch bleiben. Die Nichtbeachtung dieses Themas beweist, daß Hrynioch nicht einmal bezüglich des Initiativausschusses recht hat mit seiner These, das besagte Hirtenwort sei Richtschnur für das Vorgehen beim Zerschlagen der unierten Kirche gewesen.

Der geistlichen Anliegen jener Vielzahl von Gläubigen, denen es eine Gewissenspflicht vor Gott bedeutete, in Einheit mit dem Inhaber des Petrusamtes zu stehen, durfte erst recht niemand gedenken. Ohne der Gewissensüberzeugung der Mehrheit Beachtung zu schenken, faßte die Versammlung einen Beschluß auf kollektive Konversion aller Unierten der Diözesen Lemberg, Przemysl und Stanislaw zur Orthodoxie. Auf sie alle sollte der Beschluß angewendet werden; er sollte beenden, was mit der Brester Union begonnen hatte.

3) In einem Schreiben, das die Versammlung an Patriarch Alek-

²⁴ In der Aktensammlung von 1946: S. 127f; in der Sammlung von 1982 von gewissen prononcierten politischen Aussagen gereinigt: S. 96f; der wichtigste Passus der Aussage über die Union in deutscher Übersetzung bei P. Hauptmann - G. Stricker, Die orthodoxe Kirche in Rußland. Dokumente ihrer Geschichte, Göttingen 1988, S. 781.

sij richtete, hieß es: "Wir bitten Eure Heiligkeit, unseren Beschluß anzuerkennen und uns in den Schoß der allrussischen orthodoxen Kirche aufzunehmen."²⁵ Die Antwort des Patriarchen Aleksij auf dieses Ansuchen war eisiges Schweigen.

Nach Ausweis des Berichts, den das Journal des Moskauer Patriarchats im Aprilheft 1946 der Lemberger Versammlung widmet,²⁶ verhielt sich Patriarch Aleksij den Vorkommnissen gegenüber wie einer, der über sich ergehen läßt, was er nicht abwenden kann; wie einer, der sehr genau weiß, daß er, wenn er protestieren wollte, dies im äußersten Fall durch Schweigen tun darf, weil jedes unerwünschte Wort aus seinem Mund bitter gerächt würde, und zwar nicht an ihm selbst, wahrscheinlich auch nicht an den Bischöfen, wohl aber an zahlreichen Priestern und Gläubigen seiner Kirche. Er schwieg, weil ihm keine andere Möglichkeit mehr blieb als durch Schweigen wenigstens nicht zur Ursache zusätzlicher Leiden von Orthodoxen zu werden, nachdem er einsehen mußte, daß er das Leid der Unierten auch durch Reden nicht hätte mindern können.

Im Inhaltsverzeichnis sowohl des Aprilhefts des Moskauer Patriarchatsjournals als auch in jenem des ganzen Jahrgangs 1946 ist der Bericht über die Ereignisse von Lemberg ausdrücklich als nicht zum offiziellen Teil gehörig ausgewiesen. Er enthält Grußworte und Telegramme, doch keins aus dem Mund bzw. der Feder des Patriarchen.²⁷ Der Beschlußtext der Lemberger Versammlung ist abgedruckt, dazu auch das Schriftstück mit dem Ansuchen um Aufnahme in die russische Kirche, jedoch keine Antwort darauf. Es ist zu entnehmen, daß Delegierte der Lemberger Versammlung nach Moskau reisten. Doch der Bericht über diese Reise umfaßt nicht einmal eine ganze Seite, und darin genügen für die Audienz beim Patriarchen vier Zeilen. Sie lauten: "Am 5. April wurde die Delegation von Sr. Heiligkeit Patriarch Aleksij in Gegenwart von (den?)²⁸ Mitgliedern der Synode empfangen. Das Delegationshaupt, Erzpriester Kostel'nik, verlas ein Schreiben der Delegation bezüglich der Wiedervereini-

²⁵ Ukrainische Fassung der Akten S. 135; russische Fassung S. 75.

²⁶ S. 5-37.

²⁷ Entsprechende Texte, die sich in der Aktenpublikation von 1946 finden, finden sich nicht im Amtsblatt des Moskauer Patriarchats.

²⁸ Da das Russische keinen Artikel hat, ist die Formulierung zweideutig. Sie kann bedeuten, daß die Synode insgesamt oder nur einzelne Synodalen zugegen waren. Die Kälte des Textes läßt die Frage, ob die Zweideutigkeit gesucht war, nicht abwegig erscheinen.

gung der Uniaten mit der orthodoxen Kirche."

Bezeichnend ist ein Vergleich dieser Zeilen, die sich auf Millionen von Gläubigen beziehen, mit den freudigen und ausführlichen Berichten, die das Patriarchatsjournal von der Rückkehr einzelner Kleriker der Erneuererkirche ins Moskauer Patriarchat brachte. Diese finden sich im offiziellen Teil des Journals, erwähnen die russischen Hierarchen, die der Aufnahme beiwohnten, jeweils mit Namen und vermerken ausdrücklich, daß und unter welchen Bedingungen die Aufnahme erfolgte.²⁹ In unserm Fall aber bricht der Text ab, nachdem nur das Verlesen eines Schreibens, nicht einmal sein genauer Inhalt, erwähnt ist. Eine Antwort darauf gab erst nach dem Tod des Patriarchen Aleksij im Jahr 1971 das russische Landeskonzil, das Metropolit Pimen (Izvekov) zu seinem Nachfolger wählte. Dieses Konzil beschloß "zur Kenntnis zu nehmen ein historisches Ereignis im Leben der Russischen Orthodoxen Kirche, die Rückkehr der Griechisch-Katholischen Galiziens und des Karpatengebiets zur orthodoxen Kirche in den Jahren 1946 und 1949 und die Aufhebung der Brest-Litovsker und der Užgoroder Union, die seinerzeit gewaltsam auferlegt wurden."³⁰

Die in dem Konzilsbeschluß mitbenannte Užgoroder Union betraf Karpatoruthenien, ein Gebiet, das ins mittelalterliche Ungarn einbezogen worden war und ehemals zusammen mit der Slowakei als Oberungarn bezeichnet wurde. Beim Zerfall der Donaumonarchie wurde es in die Tschechoslowakische Republik einbezogen. Als diese 1938 zerstört wurde, annectierte Ungarn dieses Land. So war es wieder ungarisches Staatsgebiet, als Ungarn der Sowjetunion 1941 den Krieg erklärte; es wurde 1944 von der Roten Armee besetzt. Der "Initiativausschuß zur Wiedervereinigung der Griechisch-katholischen Kirche mit der Russischen Orthodoxen Kirche" war in den Diözesen Lemberg, Przemysl und Stanislav schon in Tätigkeit, da wurde Karpatoruthenien im Juni 1945 der ukrainischen Sowjetrepublik angegliedert. Die Synode der Russischen Orthodoxen Kirche zog alsbald Konsequenzen aus der staatsrechtlichen Neuordnung: Der Kiever Metropolit erhielt am 14.10.1945 in Nestor (Martynovič)³¹ einen Vi-

²⁹ Vgl. Žurnal Moskovskoj Patriarchii 1943,3, S. 8f; 1943, 4, S. 10f; 1944, 1, S. 7f; 1944, 4, S. 9.

³⁰ Žurnal Moskovskoj Patriarchii 1971, 6, S. 3.

³¹ Vgl. Lemeševskij-Patock, Die russischen orthodoxen Bischöfe von 1893-1965, Bd. V, S. 50f; Nekrolog auf Bischof Nestor in Žurnal Moskovskoj Patriarchii 1951, 11, S. 7-11.

karbischof, der die orthodoxen Gemeinden Karpatorutheniens betreuen sollte, und dieser wurde bereits am 24.10. zum Diözesanbischof von Užgorod und Mukačevo erhoben.³² Er nahm aber nicht in Užgorod, wo der unierte Bischof seinen Sitz hatte, sondern in Mukačevo Residenz. Unter ihm gab es nicht jene Übertrittserfolge unter den Unierten, welche die Behörden wünschten. So war das Moskauer Patriarchat im Juni 1948 genötigt, ihn zu versetzen und dem Lemberger Bischof Makarij die Mitbetreuung der Diözese Karpatorutheniens zu übertragen. Makarij³³ begnügte sich nicht mit dem Gotteshaus in

³² Die Tschechoslowakische Orthodoxe Kirche, der die Diözese bislang angehört hatte, konnte keinen Einspruch gegen diese Autoritätsausübung der Moskauer Kirchenleitung erheben, denn auch die orthodoxe Kirche der (wiederbegründeten, aber noch nicht in eine Volksrepublik umgewandelten) Tschechoslowakei wurde nach dem siegreichen Einmarsch der Roten Armee auf das Moskauer Patriarchat hin ausgerichtet. Der Prager orthodoxe Metropolitansitz wurde 1946 sogar mit einem Exarchen des Moskauer Patriarchats besetzt; vgl. *Žurnal Moskovskoj Patriarchii* 1946, 5, S. 15.

³³ Über Bischof Makarij (Michail F. Oksijuk) haben wir biographische Angaben, die sehr zu denken geben: vgl. Lemeševskij-Patock, Die russischen orthodoxen Bischöfe von 1893-1965, Bd. IV, S. 243-246. Er war bis zur kommunistischen Machtübernahme Professor der Kiever Geistlichen Akademie und Dozent für Byzantinistik an der Kiever Universität gewesen. Nach Schließung der Akademie und Abschaffung der Byzantinistik an den sowjetischen Hochschulen trat er in den Mittelschuldienst ein und lehrte bis zum Krieg Geschichte und Sprachen. Er konnte also zu einer Zeit Schuldienst verrichten und sogar Geschichtsunterricht erteilen, in der das sowjetische Schulwesen strengster atheistischer Disziplin unterlag. Als Stalin während des Krieges die Kirchenpolitik der Partei umgestaltete, nahm Oksijuk die Priesterweihe an. Im April 1945 wurde er für Lemberg, wo es bislang kein orthodoxes Bistum, sondern nur eine einzige orthodoxe Pfarrgemeinde gegeben hatte, zum Bischof geweiht. Das orthodoxe Bistum, das in Lemberg anlässlich seiner Weihe für erst noch zur Orthodoxie zu bekehrende Gläubige eingerichtet wurde, leitete er bis 1951, bis die unierte Kirche entrechtet und zahlreiche unierte Christen deportiert waren. Als auch in Karpatoruthenien die unierte Kirche in die Illegalität abgedrängt war, wandte sich die Synode der Polnischen Orthodoxen Kirche 1951 nach Moskau, weil ihre Mitglieder, wie es in der amtlichen Verlautbarung hieß, "in Anbetracht der besonders wichtigen Zeitumstände und der Verantwortung vor Gott, vor der Kirche und vor der Heimat sich nicht in der Lage fühlen, die schweren Verpflichtungen zu übernehmen, die den künftigen Metropoliten und Leiter der Polnischen Orthodoxen Kirche erwarten, und weder in ihrer Mitte noch unter den Geistlichen und Gläubigen der Polnischen Orthodoxen Kirche einen würdigen Kandidaten für diesen verantwortlichen Posten finden". Makarij wurde am 15. Juni 1951 dorthin entsandt (vgl. *Žurnal Moskovskoj Patriarchii* 1951, Nr. 7, S. 3f.) und am 8. Juli 1951 in Warschau feierlich zum Oberhaupt der Polnischen Orthodoxen Kirche inthronisiert (vgl. *Žurnal Moskovskoj Patriarchii* 1951, Nr. 8, S. 43-47). Die in der zitierten Synodalerklärung angesprochenen "besonders wichtigen Zeitumstände" waren so schwierig geworden und die Wahl eines neuen Warschauer Metropoliten war der Polnischen Orthodoxen Kirche abverlangt, weil die Behörden der Volksrepublik Polen die weitere Amtsführung des Metropoliten Dionisij, der seit 1923 den Warschauer orthodoxen Bischofssitz innehatte, nicht zuließen (vgl. die Chronik in: Intern. Kirchl. Zeitschrift 37/1947/237f; 38/1948/177; 40/1950/14 und 187; 42/1952/125f und 209; sowie Herderkorrespondenz 5/1950/51/466-468). Es sei unterstrichen, daß niemand zu urteilen vermag, ob ein Fehler seines Nächsten aus Naivität, aus Schwäche oder aus Unlauterkeit geschah. Dennoch sei die Bemerkung erlaubt, daß auch einer, der es weit von sich weist, selbst über die unter schwersten Bedingungen amtierenden Hierarchen zu urteilen, beim Lesen eines solchen Lebenslaufes zu ahnen vermag, welche Erfahrungen jene Menschen gemacht haben mögen, die - sei es in der Sowjetunion, sei es im Ausland - die Meinung vertraten, in bestimmten Fällen genüge es nicht, von exzessiver

Mukačevo, in dem sein Vorgänger amtierte, sondern drängte unmittelbar nach Užgorod. Die Sowjetbehörden sprachen ihm im Februar 1949 die Užgoroder Kathedrale zu. Das "Ergebnis sechsmonatiger hartnäckiger Arbeit und Mühen des Hochwürdigsten Herrn Makarij, der nur einen einzigen (mit der Orthodoxie) wiedervereinigten uniatischen Priester im Karpatenland vorfand bei seinem ersten Besuch 1948, als nach Meinung mancher die Angelegenheit der Wiedervereinigung fast aussichtslos zu sein schien",³⁴ war ein Festgottesdienst im August 1949 in Užgorod, bei dem Bischof Makarij bekanntgeben ließ, "daß mit diesem Tag in der karpatenländischen Ukraine die kirchliche Union der karpatenländischen Geistlichkeit mit Rom zu bestehen aufhört."³⁵

Es gab diesmal keine wie auch immer geartete Sitzung, die man als "Synode" hätte ausgeben können. Allein die Bekanntgabe, daß das Ende der Union gekommen sei, hielten Makarij und die Sowjetbehörden diesmal für genug. Nach den Erfahrungen, die Kostel'nik 1946 hatte machen müssen, als er die Beschlüsse der Lemberger Versammlung einem schweigenden Patriarchen vortrug, organisierte man diesmal auch keine Delegationsreise nach Moskau zum Vortrag beim Patriarchen. Nur einen schriftlichen Bericht durfte Makarij nach seinem "Erfolg" ins Patriarchat senden.³⁶ Als einziger Vermerk über eine Reaktion der Patriarchatsleitung wurde im Patriarchatsjournal geschrieben, Patriarch Aleksij habe auf dem Bericht Makarijs notiert: "7.9.1949. Ich freue mich über den Sieg der Orthodoxie im Kloster Mukačevo. Festige, o Gott, was du bewirkt hast."³⁷

4) Bezeichnenderweise erwähnen die Laudationes auf Patriarch Aleksij, die sich in Editionen des Moskauer Patriarchats finden, keine Erfolge, welche die Russische Orthodoxe Kirche unter seiner Führung in der Westukraine erzielt hätte. Wie wäre dies zu erklä-

Kollaboration eines Klerikers mit den Behörden zu sprechen; die vielmehr meinten, sogar von Unterwanderung des Klerus durch Agenten reden zu müssen.

³⁴ So heißt es am Anfang des Berichts vom "Sieg der Orthodoxie im Karpatengebiet" ("Toržestvo pravoslavija na Zakarpat'e"), im Žurnal Moskovskoj Patriarchii 1949, 10, S. 5.

³⁵ Ebenda, S. 6. Gleichzeitig mit dem Gottesdienst, den Makarij leitete, feierte man in der Nähe auch in ungarischer Sprache einen Gottesdienst und machte dieselbe Bekanntgabe auch auf ungarisch.

³⁶ Ebenda, S. 10f.

³⁷ Ebenda, S. 11.

ren, wenn es wahr wäre, daß Patriarch Aleksij in Gang gebracht hat, was dort nach dem 2. Weltkrieg geschah, und wenn die Moskauer Patriarchatsleitung, wie vielfach angenommen wird, über die Vorgänge erfreut gewesen wäre?

Der (spätere) Metropolit Nikodim (Rotov) würdigte, als er noch Erzbischof von Jaroslavl' und Rostov war, Patriarch Aleksij anlässlich des 85. Geburtstags etwas verspätet in den "Stimmen der Orthodoxie". Beim ausführlichen Aufzählen der Taten des Geehrten kommt der Laudator auf das Bemühen um ein Ende der Kirchenspaltungen zu sprechen. Wir zitieren hier den vollen einschlägigen Wortlaut, der keinen Zweifel daran bestehen läßt, daß die Moskauer Patriarchatsführung die Verdienste des Patriarchen als "Versöhner und Sammler seiner kirchlichen Herde" ausschließlich in den Ergebnissen seiner "zähen und geduldigen Bemühungen" um die russische Emigration in aller Welt suchte: "Sein besonderes Augenmerk richtete der Hochheilige Patriarch Alexius auf die Beseitigung der Kirchenspaltungen, eine Aufgabe, die von ihm ununterbrochen zähe und geduldige Bemühungen erforderte. Die Kirchenspaltungen im Auslande trafen ihn besonders schmerzlich, da er es für seine heilige Pflicht hält, alle Zerstreuten und Verirrten wieder in **einer** Herde zu sammeln. Das große Verdienst des Hochheiligen Patriarchen Alexius ist es, die russischen orthodoxen Gemeinden vieler Länder Europas, Asiens und Amerikas um den Moskauer Patriarchenthron gesammelt zu haben. Damit ist sein Name in die Geschichte der Kirche eingegangen als Versöhner und Sammler seiner kirchlichen Herde. Viele Hierarchen, die in den Schoß der Russischen Orthodoxen Kirche zurückgekehrt waren, erhielten Bischofssitze, auf denen sie würdig ihren episkopalen Dienst versahen."³⁸

Vor dem 90. Geburtstag ehrte das Moskauer Patriarchat Patriarch Aleksij durch eine würdig ausgestattete Biographie, die 107 Photos enthält und das Leben des Patriarchen von der Kindheit bis ins hohe Alter dokumentiert. Ihr Text ist russisch, deutsch, französisch, englisch und griechisch; sie war dazu bestimmt, das Denken und die Verdienste des Patriarchen weltweit bekanntzumachen.³⁹ Gewürdigt wurde der Patriarch als Mitarbeiter seines Vorgängers,

³⁸ Erzbischof Nikodim von Jaroslavl' und Rostov, Leben und Wirken des Hochheiligen Patriarchen Alexius, in: Stimmen der Orthodoxie 1963,10, S. 12-23; Zitat auf S. 16f.

³⁹ Svjatejšij Patriarch Moskovskij i vseja Rusi Aleksij. Izdanie Moskovskoj Patriarchii 1966.

des Patriarchen Sergij; für seinen Einsatz im Vaterländischen Krieg; für seine Bereitschaft, 1945 die Wahl zum Patriarchen anzunehmen; für seinen seelsorgerlichen Einsatz; für sein Eintreten für die panorthodoxe Einheit; für sein Engagement für die Einheit der Christen; für sein Mitwirken im Kampf um den Frieden. Die Rückführung der Unierten wird nicht erwähnt.

Erst im Nachruf, den ihm das Journal des Patriarchats nach seinem Tod widmete,⁴⁰ ist ein Hinweis auf die Rückkehr der Unierten enthalten. Von seinem Besorgtsein um die Unierten Westgaliziens ist dort die Rede - jedoch mit Worten, die sogar bedeuten könnten, daß er den Unterdrückten wegen ihrer Leiden zugetan war. Es heißt im Nachruf: "1946 wurde auf der Synode von Lemberg und 1949 wurde in Użgorod die Brester Union liquidiert; unsere Volksgenossen kehrten in den Schoß der Mutterkirche zurück. Wie auch sonst immer bewies dabei Seine Heiligkeit große pastorale Liebe zu jenen, die sich lange Zeit außerhalb der Hürde der Orthodoxie befanden."

Lesen wir nun, geleitet von diesen Laudationes, was von 1946 bis 1970 im Moskauer Patriarchatsjournal über die sogenannte Synode von Lemberg geschrieben wurde. Vergessen wir dabei aber nicht, auch "zwischen den Zeilen zu lesen", wie dies bei Zeitschriften angebracht ist, über die der Zensor eines totalitären Regimes mit Ergänzungsaufgaben und Streichungen Regie führte.

Ein nichtssagender kurzer Bericht über den ersten Jahrestag der sogenannten Synode, der gehorsam der von der staatlichen Kirchenbehörde gewünschten Sprachregelung folgt, erschien im April 1947.⁴¹ Das nächste Mal wurde der "Synode" in der Patriarchatszeitschrift gedacht anlässlich des 10. Jahrestages. Im offiziellen Teil des Aprilheftes sind Grußtelegramme aus Lemberg und Stanislav vom 25.3.1956 abgedruckt, dazu die Antworttelegramme des Patriarchen vom Tag danach.⁴² Letztere versprechen Gebetsgemeinschaft und erbitten Segen, enthalten aber nicht den Ausdruck von Freude über den Festanlaß. Ist es vielleicht angebracht, das Brechen des langjährigen Schweigens mit Zeitereignissen in Zusammenhang zu bringen? Nikita Chruščev, der Erster Parteisekretär der Ukraine gewesen war, als die sogenannte Synode von Lemberg tagte, und der von

⁴⁰ 1970, Nr. 6, S. 59-63 (Zitat S. 62).

⁴¹ S. Chručkij, Pervaja godoviščina L'voskogo sobora 1946 g., in: Žurnal Moskovskoj Patriarchii 1947, 4, S. 8-10.

⁴² Žurnal Moskovskoj Patriarchii 1956, 4, S. 3-4.

ihr ein Grußtelegramm erhalten hatte, war inzwischen zum ersten Mann in Moskau geworden. Beim 20. Parteikongreß vom 14.-25.2.1956 hatte er zu größerer ideologischer Wachsamkeit aufgerufen und die sogenannte "Entstalinisierung" eingeleitet, die sich bekanntlich den Kirchen gegenüber als neue Verfolgungsperiode erwies. Nötigte dies vielleicht den Patriarchen, wenigstens zu telegraphieren?

10 Jahre später gab es die einzige positive Aussage des Patriarchen Aleksij zu den Ereignissen in der Westukraine, die sich in einer amtlichen Publikation des Moskauer Patriarchats findet: sein Sendschreiben zum 20. Jahrestag.⁴³ Denn 1966, zu Beginn der Ära Brežnev, wurde in Lemberg eine erste große Jubiläumsfeier für die dort unter Stalin erzwungenen Vorgänge abgehalten. Wie 1947, zum ersten Jahrestag, veröffentlichte das Journal auch 1966 wieder einen Gedenkaufsatz im Februarheft.⁴⁴ Der auferlegten Sprachregelung wurde in den Ausführungen über die Geschichte der unierten Kirche diesmal so gründlich gehuldigt, daß es große Überwindung kostet, den Aufsatz zu Ende zu lesen. Hatte man eventuell gehofft, genug Tribut gezollt zu haben mit diesem Beitrag? Und sollte vielleicht der "Übergehorsam" beim Übernehmen der ideologischen Geschichtsverdrehung gleich in den ersten Zeilen für alle nachdenklichen Leser den Aufsatz von vorneherein als unglaubwürdig ausweisen? Das März- und das Aprilheft verschweigen das Jubiläum. Aus dem Maiheft aber ist zu erfahren, daß am 31.3.1966 (als der Jubiläumstermin schon verstrichen war!) eine Synodensitzung stattfand, die ausschließlich diesem Thema gewidmet war.⁴⁵ Zu dieser Sitzung wurde neben dem damaligen Lemberger Bischof Nikolaj auch Bischof Onisim von Vladimir und Suzdal' zugezogen. Über letzteren, der im August 1944 zum Bischof erhoben worden war, erfahren wir bei Lemeševskij-Patock,⁴⁶ daß er "wohl der einzige Bischof der neuen Kirchengeschichte (ist), der nie versetzt wurde", und wer die Ge-

⁴³ Žurnal Moskovskoj Patriarchii 1966, 5, S. 1f. Uns stehen keine Quellen zur Verfügung, die den Gesundheitszustand des fast 90jährigen Patriarchen zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Sendschreibens beleuchten. Ehe dieses Schriftstück als Beweis gewertet wird, daß Patriarch Aleksij wenigstens einmal die Ereignisse von 1946 und von 1949 positiv bewertete, müßten die Archive nach ärztlichen Aufzeichnungen durchforscht werden.

⁴⁴ V. Šolomickij, K 20-letiju L'vovskogo sobora, in: Žurnal Moskovskoj Patriarchii 1966, 2, S. 70-77.

⁴⁵ Žurnal Moskovskoj Patriarchii 1966, 5, S. 4.

⁴⁶ Lemeševskij-Patock, Die russischen orthodoxen Bischöfe von 1893-1965, Bd. V, S. 274-276.

schichte der Russischen Orthodoxen Kirche in den Jahrzehnten nach dem 2. Weltkrieg aufmerksam verfolgte, weiß, was diese Information zu bedeuten hat. Mit seiner Hilfe wurde der Synode "nahe gebracht", eine verspätete Jubiläumsfeier vom 22. bis 25. April in Lemberg zu beschließen. Die Delegation, die namens des Patriarchats an der Feier⁴⁷ teilnahm, war geleitet vom Metropoliten Pimen (Izvekov), der vom 25.2. bis zum 22.12.1964 Leiter der Geschäfte des Moskauer Patriarchats war⁴⁸ und 1971, nach Patriarch Aleksijs Tod, dessen Nachfolger werden sollte.⁴⁹ Sein damaliger Nachfolger in der Funktion eines Leiters der Geschäfte des Moskauer Patriarchats und gegenwärtig auch sein Nachfolger als Patriarch, Erzbischof Aleksij (Ridiger), war dem Rang nach das nächste Mitglied der Moskauer Delegation. Dem Leser der Ansprachen des Metropoliten Pimen mag zweifelhaft erscheinen, ob dieser bedachte, daß die Vorgänge, deren Jubiläum man beging, menschenrechtswidrig waren, und daß es für den Fortbestand ihres Ergebnisses auch 20 Jahre danach noch rigoroser Polizeimaßnahmen bedurfte. Erzbischof Aleksij hingegen zog es vor, über die Geschichte und über Grundsatzfragen in der Bewertung von Unionen zu sprechen; so vermied er klare Aussagen zum aktuellen Anlaß der Feier.⁵⁰

Der Bericht über die Jubiläumsfeier im Patriarchatsjournal ist überaus lang. Auch Photos von Patriarch Aleksij sind in ihn eingefügt. Doch nur oberflächliche Lektüre bzw. die Durchsicht des Heftes durch sprachunkundige Ausländer kann ihn deswegen mit der Feier in Verbindung bringen. Die Bildunterschriften, deren Daten mancher Betrachter, der kaum Russisch versteht, vielleicht als einziges entziffert, zeigen, daß die meisten dieser Photos am Tag entstanden, an dem die Lemberger Feier begann. Doch sie stammen

⁴⁷ Den Bericht über sie bringt das Patriarchatsjournal erst im Juniheft, S. 6-27.

⁴⁸ Die Synodalbeschlüsse über seine Ernennung und seine Ablöse in *Žurnal Moskovskoj Patriarchii* 1964, 4, S. 1 und 1965, 1, S. 5. (Bei der anderslautenden Angabe über das Datum der Ablöse bei Lemeševskij-Patock, *Die russischen orthodoxen Bischöfe von 1893-1965*, Bd. V, S. 405 handelt es sich um einen Druckfehler.)

⁴⁹ Dasselbe russische Landeskonzil, das ihn 1971 zum Nachfolger des Patriarchen Aleksij wählte, und das er als Patriarchatsverweser hatte vorbereiten müssen, war es auch, das nach 25jährigem Schweigen der Patriarchatsleitung die oben erwähnte Antwort auf das Aufnahmeansuchen der sog. Synode von Lemberg gab.

⁵⁰ Bei Lemeševskij-Patock, *Die russischen orthodoxen Bischöfe von 1893-1965*, kann Auskunft eingeholt werden über die Studiengänge, die die Patriarchen Aleksij I., Pimen und Aleksij II. absolvieren konnten. Daß Pimen in schwerster Notzeit aufwachsen mußte und keine theologischen Schulen vorfand, erläutert gewiß seine Probleme beim Wählen zwischen Reden und Schweigen und bei der Auswahl seines Zugangs zur Thematik seiner jeweiligen Ansprachen.

von einer ökumenischen Konsultation am Sitz des Patriarchen, über die nicht einmal im gleichen Heft der Zeitschrift berichtet wird. Die Ansprache des Patriarchen Aleksij an die Teilnehmer dieser ökumenischen Konsultation war nämlich bereits im vorangegangenen Heft publiziert;⁵¹ nur die sehr kurze Antwort eines koptischen Bischofs auf diese Rede ist weit hinten⁵² in jenem Heft enthalten, das die Photos von der Konsultation in den Bericht vom Lemberger Jubiläum eingeschaltet zeigt. Das Vorgehen der Redaktion, die vermutlich gewissen Forderungen nachkommen mußte und es doch verstand, die Persönlichkeit ihres Patriarchen zu schützen, war eine bewunderungswürdige journalistische Gratwanderung, vergleichbar jener, die 20 Jahre zuvor erbracht wurde beim Bericht über die Ereignisse selbst.

Nachtrag:

Die Angaben dieses Aufsatzes wurden in der Zeit der Perestrojka Gorbačevs gesammelt, zu einem Zeitpunkt also, zu dem die sowjetischen Archive noch nicht zugänglich waren und alle Angaben also mühsam erschlossen werden mußten. Sie wurden zum ersten Mal 1991 in Helsinki auf Finnisch publiziert, sodann 1992 in deutscher Sprache in der Broschüre:

Ernst Chr. Suttner, Die katholische Kirche in der Sowjetunion, Würzburg 1992.

Eine erweiterte Fassung ist enthalten in der Zeitschrift:

Ökumenisches Forum (Graz) 16(1993)137-152,

und in dem Sammelband: Ernst Chr. Suttner, Kirche und Nationen (= Das östliche Christentum 46), Würzburg 1997, S. 366-381.

⁵¹ Žurnal Moskovskoj Patriarchii 1966, 5, S. 3 (dort ohne Bild).

⁵² Žurnal Moskovskoj Patriarchii 1966, 6, S. 45.

2001 konnte in Kiev eine Publikation von Archivalien über den Kampf der Sowjetmacht gegen die griech.-kath. Kirche in der Ukraine erfolgen. Darin werden die Konklusionen des Verfassers des vorliegenden Aufsatzes samt und sonders bestätigt:

Volodimir Sergijčuk, Neskorena cerkva. Podvižnictvo greko-katolikiv Ukaini v borot'bi za viru i deržavu, Vidanictvo "Dnipro", 2001.

In der Publikation ist als Dokument Nr. 3 (S. 42-45) ein Schreiben des Vorsitzenden des staatlichen Amtes für die Russische Orthodoxe Kirche, G. Karpov, vom 20. April 1945 mit dem Vermerk "völlig geheim" enthalten, in dem dieser dem Sekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei in der Ukraine, M. Chruščov, mitteilt, was am 15. März 1945 (als die Patriarchenwahl erst gut einen Monat zurück lag) in Moskau hinsichtlich der kirchlichen Verhältnisse in der Ukraine angeordnet und am 17. März von Stalin persönlich bestätigt worden war. Alle entscheidenden Aktivitäten vom Abfassen und Verteilen eines "patriarchalen Hirtenworts" bis zu den Vorgängen, die man in Lemberg durchführte, ist darin alles bis ins Detail festgelegt. Dokument Nr. 4 (S. 45-48) vom 25. April 1945 informiert Chruščov über den Text des sogenannten "Hirtenworts", der - wie ausdrücklich versichert wird - mit Molotov abgesprochen worden war.